

Glenns Goulds eremitenhafte Sicht auf den Konzertbetrieb und seine oft absurd erscheinenden Verhaltensmuster kann man als Zeichen des Asperger-Syndroms deuten.





Das herzlose Genie

Der Kanadier Glenn Gould war nicht nur einer der größten Pianisten des 20. Jahrhunderts. Er war auch ein typischer Fall für das **Asperger-Syndrom**, eine psychiatrische Sonderform des Autismus. Von Wolfram Goertz.

Ein Dozent, der belehren, aber niemanden begeistern will. Unpersönlich ist sein Gestus, sternklar seine geistige Kälte. Über den Kopf eines Interviewers spricht er hinweg – in einem Selbstgespräch, dem der Stichwortgeber wie eine Puppe beiwohnt. Wir erleben die erwachsene Variante des Little-Professor-Syndroms, das in der Psychiatrie als Kennzeichen des Asperger-Syndroms genutzt wird, eine sanfte Form des Autismus. Der Mann war, ohne Frage, ein Genie, aber er verbreitete Einsamkeit um sich, denn er war an Objekten interessiert, nicht an Menschen. Sein Timbre beim Reden glich seiner Lieblingsfarbe – Gould nannte sie „schlachtschiffgrau“.

Wenn eine DVD-Kassette zur Sicherung einer medizinischen Diagnose taugt, dann diese. Sie konfrontiert uns mit einem der größten Pianisten der Musikgeschichte, dem Kanadier Glenn Gould (1932-1982), aber sie bietet nicht nur Musik. Goulds Ruhm rührt zwar in erster Linie von den Schallplatten her, die wir von ihm und seinem überwältigenden Klavierspiel besitzen. Die nicht

kleine Zahl der Gould-Aficionados weiß überdies, dass der Meister auch als rhetorisches Talent reüssierte: Seine Essays sind hinreißend, seine Briefe in ihrem Reichtum an intelligenten Botschaften über Musik aufklärerisch. Aber daneben gibt es auch noch das erhebliche Korpus von Fernsehauftritten, die Gould zumal seit seinem kompletten und schockierenden Rückzug aus den Konzertsälen im Jahr 1964 immer häufiger absolviert hatte. Diese Produktionen fanden sehr oft bei der Canadian Broadcasting Corporation (CBC) in Toronto statt, wo Glenn Gould als Stammgast und auch spleeniges Faktotum mitunter Tag und Nacht verbrachte und bisweilen für Minuten sogar aus seinen Kontaktstörungen erwacht sein soll.

Jetzt gibt es – pünktlich zum Gould-Jahr – eine in ihrer Strahlkraft und unmittelbaren Wirkung schier enthusiastisierende Kollektion aller CBC-Sendungen Goulds. Sie heißt „Glenn Gould On Television. The Complete CBC Broadcasts 1954-1977“ (eine Rezension der DVD-Box finden Sie in FF 12/11). Auf zehn DVDs dringen wir ein



Foto: William P. Gottlieb

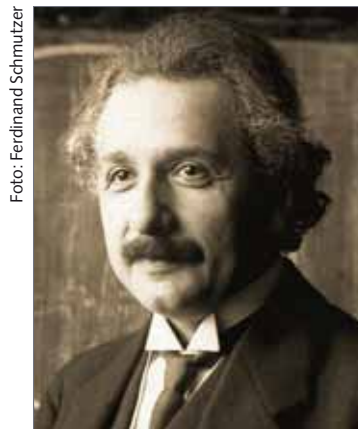


Foto: Ferdinand Schmutzer



Foto: Gerald Geronimo

Fremde Besucher auf unserer Erde:

Der Jazzpianist Thelonious Monk, Albert Einstein und Steven Spielberg zeigen Symptome eines möglichen Asperger-Syndroms.

in die Geisteswelt eines Getriebenen, eines Klausners, der trotzdem in jeder Faser Missionar sein wollte. In jenen unvergesslichen Gesprächen mit dem britischen Musikjournalisten Humphrey Burton etwa erklärt Gould noch einmal ebenso monoton wie faszinierend, wieso klassische Konzerte aus seiner Sicht sehr gestrige Veranstaltungen sind und wieso er diesen Szenarien zwangsläufig entfliehen musste.

Diese Sicht ist eremitenhaft, und sie konnte auch nur in einem verrückten Dickschädel wie demjenigen Goulds entstehen. Seine Argumentation ist allerdings als Resultat eines strengen ästhetischen Prinzips einleuchtend: Während andere Künstler (Maler, Schriftsteller, Regisseure) ihre Produkte erst am Ende eines Schöpfungsaktes vorzeigen, muss der Musiker diesen Akt für die Dauer eines Konzerts fortwährend auf null stellen und jedes Mal neu beginnen.

Diese stete Konfrontation mit der Vorläufigkeit hatte Gould satt. Er zog sich aus dem öffentlichen Musikleben zurück und produzierte ausschließlich im Studio. Dort konnte er auch des Nachts um 4.35 Uhr aufnehmen und einen Beethoven-Sonatensatz 34 Mal spielen, bis er ihn oder die Kombination einzelner Takes perfekt fand.

Dieses Einsiedler-Dasein ist typisch aspergerisch: Aufgabe öffentlicher Kon-

takte, Rückzug, Betonung absurd erscheinender Verhaltensmuster. An den Emotionen seines Publikums war Gould nicht interessiert, das atmende, keuchende, fiebernde, begeisterte Auditorium war ihm lästig, suspekt, peinlich, unangenehm. Dankes- und Verehrungsbriefe nahm er mit spitzer Lässigkeit entgegen, bedankte sich formell und abermals mit gespreizter Haltung.

Gould ist nicht das einzige Genie, das Züge des Asperger-Syndroms aufweist. Steven Spielberg ist möglicherweise einer von ihnen, Albert Einstein war es vielleicht auch; auch Thelonious Monk, der grandiose Jazzpianist, verlor sich in Kommunikationsschwierigkeiten, in seinem Privatleben gab es bizarre Anwand-

lungen einer Egomanie. Der Wiener Psychotherapeut Richard Fellner hat über die „Aspies“ (Spitzname von Asperger-Menschen) einmal gesagt: „Aspies wirken auf uns wie aus einer anderen Welt herein-

geschnitten, wie fremde Besucher auf unserer Erde, sie weichen den Blicken ihrer Gesprächspartner aus, wirken oftmals abwesend und ein wenig verloren, wenn sie sich in Gesellschaft befinden. Wenn sie sprechen, dann stets sehr sachlich, gefühlsmäßig eher unbeteiligt, zielorientiert. Es wirkt mitunter, als würden sie das Gesprächsthema gern bald erledigen, um sich wieder möglichst rasch ihren eigentlichen Interessen zuzuwenden zu

können.“ Man möchte ergänzen: Wenn sie einen Gesprächspartner gefunden haben, benutzen sie ihn, um von sich selbst zu sprechen. Zuhören können Aspies nur selten.

Dieses Defizit zieht sich wie eine traurige Konstante durch Goulds Leben. Wer mit ihm beruflich zu tun hatte, musste eine hohe Frustrationstoleranz besitzen. Seine Produzenten klagten darüber, Gould behandle sie wie austauschbare Figürchen auf dem Schachbrett seiner Lebensplanung. Tatsächlich konnte Gould Mitarbeiter fallen lassen wie heiße Kartoffeln; ohne Empathie, fast ungerührt, sprach er langjährigen Freundschaften (er selbst empfand sie ja nie so) die Kündigung aus. Zurück blieben verwundete Kollegen, die nicht begriffen, wieso ihnen einer herzlos die Papiere fertig machte. Wenn sie gewusst hätten, dass Gould es nie so meinte, weil er nicht anders konnte – sie hätten leichter mit ihrem Kummer umgehen können.

Gould als der bizarre Pianist des 20. Jahrhunderts (der mit 50 Jahren an einem Schlaganfall starb) hätte nicht diese bannende Wirkung gehabt, wenn er von seinen Prämissen nicht restlos überzeugt gewesen wäre und sie nicht mit aspergerhafter Monotonie verteidigt hätte. Das merkt man: Wenn ihm Burton sanft zu widersprechen versucht, überfährt Gould ihn mit der geradezu eisigen Freundlichkeit seines blitzenden denkenden Sprechens. Gould entwapfnet seinen Kritiker mit leichter Hand

„Wer mit Gould zu tun hatte, musste eine hohe Frustrationstoleranz besitzen“

und bleibt doch immer neutral. Man fühlt sich an jene mehrstündigen nächtlichen Telefonate Goulds erinnert, bei denen er Bekannte anrief, um eine Plattform für die Verabreichung spontaner Einsichten zu haben. Es konnte Gould passieren, dass eine Leitung zusammenbrach und er es nicht bemerkte. Er redete einfach weiter. War da noch jemand am anderen Ende der Strippe? Egal.

Andererseits war Gould ein Satiriker ersten Ranges: Die von ihm selbst gespielten Sketche mit der Dirigenten-Karikatur Sir Nigel Twitt-Thornwaite (erfunden) und dem deutschen Musikwissenschaftler Dr. Karlheinz Klopweisser (ebenfalls fiktiv) sind längst bekannte Auswüchse seiner Lust am geistreichen Nonsens. Es versteht sich von selbst, dass Gould auch über die bierernste Produktion dieser Schnipsel von knapp einer Minute mit dem Argwohn des Geiers wachte. Witz war für Gould etwas anderes als Humor. Dieser ist eine Gesinnung des Herzens, jener ein Resultat scharfen Denkens. Humor ist von Wärme unterfüttert. Gould war leider kalt bis ans Herz, und er hat diese Kälte nie empfunden. Das bekümmert uns als seine Verehrer noch heute bis ins Mark.

Noch heute fasziniert den Betrachter Goulds essayistische Kompetenz, sein Denken in multimedialen Zusammenhängen. Sie kommen in seinem Film „The Idea Of North“, dem Mirakel der Kassette, visionär zum Ausdruck. Gould erfindet 1970 die winterliche Reise eines Studenten von Toronto ins ferne Winnipeg, zeigt eine Zugfahrt durch Kanada voller Bilder und Musik, Betrachtungen über die Landschaft, den Prozess des Reisens und die Einsamkeit des Reisenden (natürlich ist dieser Student Goulds Alter Ego) – und am Ende stapft der junge Mann mit Koffer und Rucksack zu den hymnischen Klängen des Finales aus Jean Sibelius' 5. Sinfonie Es-Dur über Eisenbahnschienen in die kanadische Trostlosigkeit.

Wie der geborene Einsiedler Gould hier Bild, Text und Musik mit eindringlicher Langsamkeit komponiert, darf noch heute als avantgardistisches Dokument gelten. Andererseits ist dieser Student die perfekte Simulation einer Asperger-Lösung: Abwendung von der Welt, Isolation, Flucht, Stilisierung der Einsamkeit. Schon das Kind Glenn Gould hatte Außenseitertum stets authentisch erlebt, aber wir wissen nicht, ob es ihn überhaupt bekümmerte. Es gab Hänseleien in der Schule, denen er einfach auswich. Bevor es auf dem Weg dorthin zu Begegnungen mit Mitschülern kam, wechselte er einfach die Straßenseite. Eine zärtliche Bindung hatte er offenbar zu seinem Hund. Der widersprach nicht, war grenzenlos anhänglich, beschwerte sich nicht, musste nicht empathisch umsorgt werden. Hündische Zuneigung seiner Umgebung, die keine eigenen Bedürfnisse anmeldet, ist jedem Aspie am liebsten. ■

Die Pianisten der Welt beflügeln Europas neue Metropole:

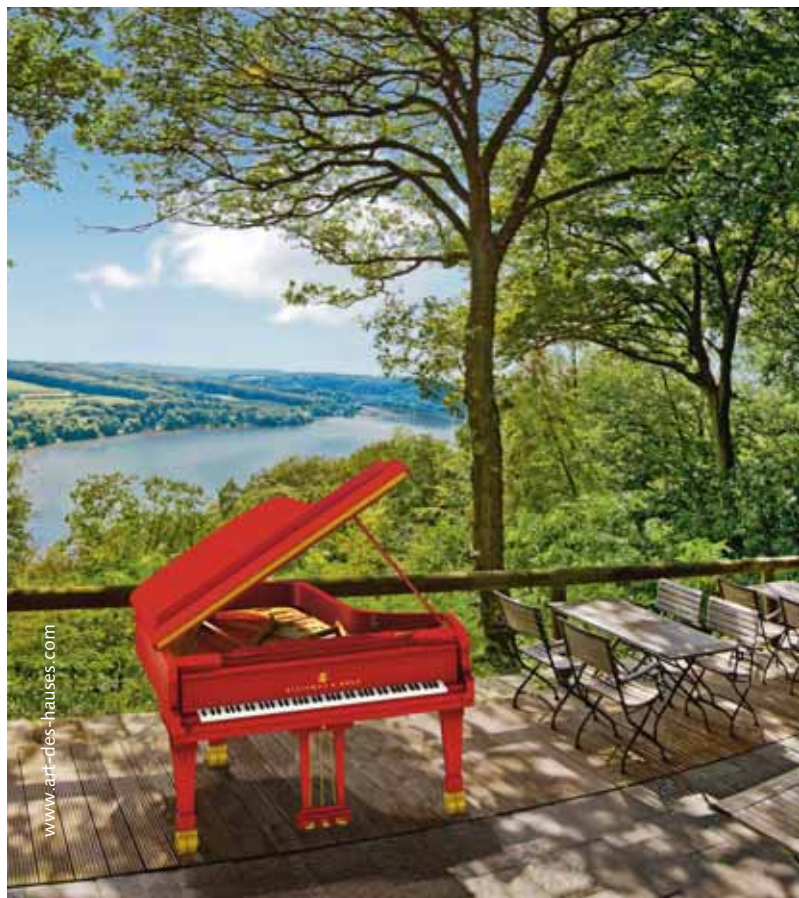
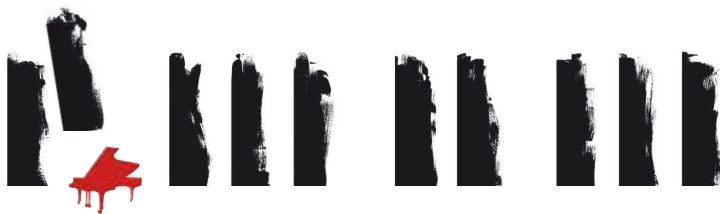
Klavier-Festival Ruhr

5. Mai - 14. Juli 2012

Info | Ticket: 01805 500 80 3* | www.klavierfestival.de

*(0,14 € / Min. aus dem dt. Festnetz; Mobil max. 0,42 € / Min.)

Pierre-Laurent **Aimard** | Monty **Alexander** | Martha **Argerich** & Lilya **Zilberstein** | Daniel **Barenboim** | Elena **Bashkirova** | Rafał **Blechacz** | Till **Brönnner**, Vladislav **Sendecki** & Joe **Sample** | Yefim **Bronfman** | Khatia **Buniatishvili** | Chick **Corea** & Bobby **McFerrin** | Lise **de la Salle** | David **Fray** | Hélène **Grimaud** | Katia & Marielle **Labèque** | Igor **Levit** | Radu **Lupu** | Anne-Sophie **Mutter** & André **Previn** | Ivo **Pogorelich** | András **Schiff** | Grigory **Sokolov** | Jacky **Terrasson** | Alexandre **Tharaud** | Jean-Yves **Thibaudet** | Arcadi **Volodos** | Yuja **Wang** | Krystian **Zimerman** u.v.a.



STIFTUNG
KLAVIER-FESTIVAL
RUHR

Das kulturelle Leitprojekt des

Initiativkreis
Ruhr®

Kulturpartner

WDR 3

Medienpartner

Deutschlandfunk

Kommunikationspartner

Deutsche Post

Medienpartner

FONO FORUM



Foto: privat

Modediagnose

Der emeritierte Psychiatrie-Professor **Helmut Remschmidt** ist Asperger-Experte und Glenn-Gould-Fan. Im Interview mit Simon Tönies erklärt er, warum der hochbegabte Pianist ein Asperger-Syndrom gehabt haben könnte.

Herr Remschmidt, Sie kennen sich aus. Hatte Glenn Gould wirklich Asperger?

Das wird zumindest behauptet. Ich kenne Glenn Gould recht gut, bin selber Hobbypianist und habe viele Aufnahmen von ihm, das ganze Bach-Werk. Aber ob es stimmt, dass er ein Asperger-Autist war, kann ich nicht sagen. Wir leiden heute daran, dass das Asperger-Syndrom eine Modediagnose geworden ist. Es gibt Leute, die sagen: Einstein hatte ein Asperger-Syndrom, Mozart hatte ein Asperger-Syndrom oder der Philosoph Ludwig Wittgenstein ...

Wie seriös ist das?

Gar nicht seriös. Ohne die Personen wirklich erlebt zu haben, kann man nicht so eine Diagnose stellen. Oft findet man im Nachhinein Züge, die zu einer bestimmten Diagnose passen würden, aber das komplette Bild erschließt sich nicht. So bleiben es nur mehr oder weniger gut begründete Hypothesen.

Und bei Glenn Gould? Immerhin hat ihm sein Arzt Peter Ostwald in einer Biographie Asperger bescheinigt.

Wenn Glenn Gould da gründlich untersucht worden ist, kann das natürlich sein, wobei die Diagnose Asperger-Syndrom zu seinen Lebzeiten noch gar nicht so genannt wurde. Früher hat man das noch „schizoide Persönlichkeitsstörung“ genannt. Die Bezeichnung Asperger gibt es erst seit Beginn der achtziger Jahre.

Was genau versteht man darunter?

1944 hat der Wiener Kinderarzt Hans Asperger eine Reihe von Kindern untersucht, überwiegend Jungen, die bestimmte Auffälligkeiten zeigten. Dazu gehört zum Beispiel, dass sie Emotionen schwer erkennen, dass sie Witze und Metaphern nicht verstehen, dass sie motorisch etwas ungeschickt sind oder dass sie sich schlecht in die Gemeinschaft eingliedern können. Er hat das „autistische Psychopathie“ genannt. Die englische Kinderpsychiaterin Lorna Wing hat dann in den Achtzigern die Diagnose Asperger-Syndrom eingeführt.

Ab wann ist so eine Diagnose möglich?

Im Vorschulalter ist es auf jeden Fall diagnostizierbar. Leider wird es aber oft erst im achten bis zwölften Lebensjahr festgestellt, was zu spät ist. Wenn man sich gut auskennt, kann man es schon mit vier oder fünf Jahren gut diagnostizieren.

Ist das Asperger-Syndrom heilbar?

Leider nein. Das liegt daran, dass manche Bereiche im Gehirn bei Asperger-Patienten einfach anders funktionieren. Man kann es therapieren, bestimmte Verhaltensweisen trainieren, aber heilen kann man es nicht.

Auf welche Hindernisse stoßen Menschen mit Asperger im Alltag?

Das ist vom Schweregrad abhängig. Mir hat mal ein Jugendlicher mit Asperger-Syndrom gesagt: „Was Sie und andere Menschen mit dem Bauch machen, das muss ich mir ganz sorgfältig mit meinem Verstand zurechtlegen.“ Wenn er jemanden sieht, weiß er nicht: Ist er

traurig? Ist er fröhlich? Ist er vielleicht ärgerlich? Nehmen Sie etwa ein freundliches Lächeln. Wir gehen davon aus, dass das jeder gleich versteht. Es gibt aber Untersuchungen, die belegen, dass diese Menschen

Gesichtsausdrücke intuitiv schwer verstehen können. Asperger-Kinder fallen daher oft im Unterricht auf oder haben Kontaktschwierigkeiten. Hinzu kommt, dass sie meist nicht unterscheiden können, ob etwas wörtlich oder im übertragenen Sinne gemeint ist. Ich kenne Menschen, die große Schwierigkeiten haben, in einer normalen Schule zu bleiben, obwohl sie normal intelligent sind und sich gut ausdrücken können.

„Was andere aus dem Bauch entscheiden, lege ich mir mit dem Verstand zurecht“

Normal intelligent? Sind Menschen mit Asperger nicht eher hochbegabt?

Das ist eine nicht zutreffende Vorstellung. Auf Glenn Gould mag das zutreffen, mal vorausgesetzt, er hatte wirklich ein Asperger-Syndrom. Aber es ist nicht so, dass die überwiegende Zahl der erwachsenen Menschen mit Asperger hochbegabt oder besonders kreativ ist. Dieser Aspekt wird in der Öffentlichkeit sehr gerne überzeichnet. Viele sind sogar eher etwas unterdurchschnittlich intelligent. Ich habe enttäuschte Eltern erlebt, denen man sagen musste: „Ihr Kind hat ein Asperger-Syndrom, aber es gehört nicht zu den Hochintelligenten.“ Von den etwa hundert Fällen, die ich kenne, sind vielleicht fünf hochbegabt.

Wie sieht die Gefühlswelt von Asperger-Autisten aus? Sie wirken ja manchmal etwas unnahbar, aber sind sie auch gefühlskälter als andere Menschen?

Nein, die meisten sehnen sich nach Zuwendung und wollen zum Beispiel auch eine Freundin haben, wissen aber nicht, wie sie das anstellen sollen. Im Film „A Beautiful Mind“ trifft sich ein Student mit einem Mädchen und fragt nach einer halben Stunde, ob sie mit ihm schlafen will. Das ist nicht so weit hergeholt. Es fehlt vielen Betroffenen die Möglichkeit, sich schrittweise anzunähern, wie das eben normalerweise abläuft. Sie haben schon Gefühle, aber können sie oft nicht angemessen zeigen.

Glenn Goulds Klavierspiel wirkt ja nun auch nicht unbedingt gefühlbetont ...

Stimmt. Wenn ich mich recht erinnere, hat Alfred Brendel einmal gesagt, dass Glenn Gould technisch hervorragend spielt, aber ohne Seele, ein bisschen automatenhaft. Ich kenne ja auch die Aufnahmen und finde es beachtlich, aber eher auf der technischen Ebene. Und dass er sich schon so früh aus dem Konzertleben zurückgezogen hat, könnte zur Asperger-These passen. Die meisten Pianisten würden den Kontakt zum Publikum und den Beifall ja eher genießen.

Wird Asperger manchmal unterschätzt?

Sowohl unterschätzt als auch überschätzt. Es gibt einerseits noch ein gewisses Unwissen in weiten Kreisen. Aber dort, wo das Syndrom sehr gut bekannt ist, bei den Kinder- und Jugendpsychiatern, bei Selbsthilfegruppen, bei Eltern, die sich belehren, da wird es gerne auch etwas überschätzt.

Doppelter Schwanengesang

MATTHIAS GOERNE CHRISTOPH ESCHENBACH



© Marco Borggreve



© Éric Brissaud



SCHUBERT Schwanengesang Klaversonate D. 960

MATTHIAS - GOERNE -
SCHUBERT - EDITION - VOL. 6

Konzerte mit Matthias Goerne

13. Mai 2012, München
Franz Schubert, *Die Winterreise*
mit Christoph Eschenbach

24., 25. Mai 2012, München
Franz Schubert / Richard Strauss: *Lieder*
Symphonieorchester des Bayerischen
Rundfunks
mit Christoph Eschenbach

13. Juni 2012, Schwetzingen
Franz Schubert: *Ausgewählte Lieder*
mit Alexander Schmalcz

21., 22. Juni 2012, Berlin
Gustav Mahler:
Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“
Peter Tschaikowsky:
Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64
Berliner Philharmoniker
Andris Nelsons

Matthias Goerne setzt seine Schubertreise fort, die ihn einmal mehr als einen der interessantesten Liedersänger ausweist. Der Bariton „interpretiert“ Schubert nicht nur, er durchlebt jedes einzelne Lied, ohne der Gefahr der Überzeichnung zu erliegen, und er lädt seine Zuhörer ein, diese intimen poetischen und musikalischen Erkundungen mitzuerleben. Der sechsten Folge dieser Serie liegt eine Bonus-CD mit Schuberts letzter Klaversonate bei, die Christoph Eschenbach, einer von Goernes bevorzugten Klavierpartnern, unvergleichlich interpretiert: Unter den Händen dieses begnadeten Meisters offenbaren sich bis dahin nie gehörte Dimensionen dieses anderen Schwanengesangs.